

Citation style

Bis-Worch, Christiane: Rezension über: Philippe Mignot / Jean-Marie Yante, Production et commerce de la poterie médiévale entre Seine et Rhin, Arlon: Musée d'Autelbas, 2022, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2024, 2, S. 237-240, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/164ed3faf6f0495cbfc7ef40b706e8de>

Hémécht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Production et commerce de la poterie médiévale entre Seine et Rhin (Les cahiers du G.R.A.S.B. / Musée d'Autelbas 50/2021-22) ; 132 S. ; 25 €.

Ursprünglich sollte im Mai 2020 eine eintägige Fachtagung zur mittelalterlichen Keramik zwischen Seine und Rhein (*journée d'étude*) dieser Publikation vorangehen. Neben dem fachlichen Austausch sollten die Teilnehmer die Gelegenheit bekommen, die verschiedenen Keramiken *in realità* miteinander zu vergleichen, denn trotz guter Beschreibungen und farblichen Abbildungen in Publikationen, zeigt sich doch immer wieder, wie wichtig es ist, Keramiken im direkten Vergleich sehen und fühlen zu können. Leider verhinderte die Pandemie das Treffen und es ist dem Groupe de Recherche Aériennes du Sud Belge/Musée d'Autelbas zu verdanken, dass die verschiedenen Beiträge in dem nun vorliegenden Sammelband erscheinen konnten.

Jean-Marie Yante bemerkt in seinem Vorwort, dass die Publikation nicht den Anspruch hat ein komplettes Bild der mittelalterlichen Keramikproduktion zwischen Seine und Rhein wiederzugeben und dass wegen des Ausfalls der Tagung eine gewisse Inhomogenität in den Beiträgen unvermeidbar war. In der Tat sind die unterschiedlichen Zitierweisen bemerkenswert. Da die Beiträge stark den jeweiligen regionalen Forschungsstand spiegeln, ist das Lesen umso anregender, zeigt das Heft doch wie wichtig der überregionale fachliche Austausch für die Erforschung mittelalterlicher Keramik ist – besonders, wenn auch noch Sprachbarrieren zu überwinden sind.

Die beiden ersten Beiträge behandeln in übergeordneter Form die Fundgruppe Autelbas, wobei Philippe Mignot mehr den Akzent auf römische Traditionen und das historische Umfeld legt, in welchem die Töpfer gelebt und gearbeitet haben, während Sylvie de Longueville sich der Autelbas-Keramik über die merowingischen Töpfereien nähert.

Mignot (S. 3-22) stört sich daran, dass römische Quellen zwar den Beruf des Töpfers mit dem Ausdruck *figularius/figlinus* bezeichnen, die späteren Quellen bis zur Renaissance jedoch keine eigene Bezeichnung für den Töpfer nennen. Er erklärt sich dies mit der geringen sozialen Anerkennung und der stereotypen Produktion leicht vergänglicher Alltagsware, die zudem noch saisonal bedingten Abläufen unterlag. Weiterhin macht er generelle Überlegungen zum Funktionieren familiär geführter Töpfereien, in denen alle Vorgänge von der Tonbeschaffung bis zum fertigen Produkt von Familienmitgliedern erfolgten.

Dem Fehlen einer Berufsbezeichnung setzt Jean-Marie Yante in seinem Beitrag (S. 116-123) allerdings entgegen, dass z.B. in der Bretagne und generell in Westfrankreich zahlreiche Ortsnahmen seit dem Aufkommen der spezialisierten

Dörfer im 11.-13. Jh. auf die Töpferei hinweisen, wie z.B. Montagny-la-Poterie (Oise). Außerdem fände man den Töpfer als Bezeichnung schon im Pariser *Livre des métiers*, das um 1268 entstanden ist.

In Bezug auf die weitere Vermarktung der Ware geht Mignot davon aus, dass die Ware an Zwischenhändler abgegeben wurde. Eine Eigenvermarktung auf lokalen oder regionalen Märkten hätte nur stattgefunden, wenn der Töpfer Teil eines Produktionszentrums gewesen sei. Diese würden sich – ähnlich ihren römischen Vorgängern – durch ihre Konzentration außerhalb der Siedlungskerne zu erkennen geben. Im Fall von Autelbas könne man aufgrund der großen Zeitspanne und den vergleichsweise wenigen bislang bekannten Öfen aber nicht mit Sicherheit sagen, ob man es mit einem Produktionszentrum zu tun hat. Dem sei allerdings die doch recht große Verbreitung der Keramik entgegengehalten, die Mignot selbst in seinen Abbildungen illustriert. Yante kann zumindest für die Zeit ab Mitte des 13. Jh. mit mehreren Beispielen aufwarten, die eine weiterreichende Vermarktung über Flüsse und Landwege belegen. Es bleibt jedoch unausgesprochen, ob man aus den Urkunden herauslesen kann, ob es die Töpfer selbst oder andere Händler waren, die die Handelsmessen besuchten.

Erfrischend sind die zeitübergreifenden Gedankenanstöße Mignots zur Farbensymbolik grau reduzierend oder rot oxidierend gebrannter Gefäße, rot als die Farbe der Herrscher und der Mächtigen. So interessant diese Ausblicke auch sind, laufen sie doch Gefahr der Überinterpretation. Man mag Mignot aber insofern folgen, als in unserer Region die Keramiken des 8. bis frühen 11. Jh. effektiv keine sozialen Unterschiede mehr erkennen lassen: sie finden sich im ländlichen Milieu genauso wie auf Herrensitzen oder in Klöstern. Erst im Laufe des 11. Jh. kommt es wieder zu größeren Diversifikationen sowohl in den Farben als auch in den Formen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die rechtlichen Rahmen, in dem sich die Töpfer befanden, denn man brauchte Zugang zu Tonvorkommen, ausreichend Wasser und Holz. Letzteres musste zumindest in späterer Zeit vom Landesherrn gekauft werden, dem laut Mignot zudem Steuern für jeden Brand zu zahlen waren.

Mignot sieht das Ende der Produktion in Autelbas in engem Zusammenhang mit den Machtverhältnissen der Zeit. So habe der Erzbischof von Trier Archidekanat Longuyon, zu dem Autelbas gehörte, bis in die ottonische Zeit noch ungehindert regieren können. Alle frühen Burgen rund um Arlon, auf denen Autelbas-Keramik gefunden wurde, seien im Zuge des Feodalisierungsprozesses um 1000 aufgelassen worden, was mit dem Ende der Produktion in Autelbas einherginge. In diesem Zusammenhang sei auf die Thermoluminescence-Analysen verwiesen, die an zwei Ofenfragmenten und an mehreren Scherben aus den Füllungen gemacht wurden: die Datierung der Öfen entspricht der mittlerweile allgemein angenommenen Produktionsdauer vom 8. bis 10. Jh., die Scherben aus den Öfen lassen jedoch auch eine wesentlich längere Laufzeit der Keramikproduktion möglich erscheinen¹.

1 VANCRAEYNST, Line / VAN DEN HAUTE, Peter / DE CORTE, Frans / BIS-WORCH, Christiane, TL-age determination of the „Carolingian“ pottery workshops at Autelbas (Belgium, prov. Luxembourg), in: Frans VERHAEGHE / Guy DE BOE (Hg.), *Urbanism in Medieval Europe: Papers of the 'Medieval Europe Brugge 1997' Conference*. Zellik 1997, Bd. 2, S. 305-307.

Auch Longueville geht in ihrem Beitrag davon aus, dass Autelbas-Keramik noch bis weit ins 12. Jh. produziert worden sein könnte.

So ansprechend die vier Karten im Anschluss des Artikels auf den ersten Blick auch sind, so verwundert doch das Fehlen der Luxemburger Burgen auf Karte 1. Außerdem wäre Karte 4 aussagekräftiger, wenn man die originale Verbreitungskarte als Grundlage genommen hätte².

Sylvie de Longueville (S. 23-38) macht zu Beginn ihres Artikels zum Stand der Keramikforschung in der Wallonie auf die Tatsache aufmerksam, dass merowingische Töpferöfen des 5. bis 7. Jh. oft innerhalb flussnaher Siedlungen zu finden sind, wie z.B. in Namur, Huy und Maastricht, und dass dies an der Verwendung alluvialer Tone liege. Dies änderte sich spätestens ab der 2. Hälfte des 9. Jh., als die Töpferwerkstätten außerhalb der Siedlungen angelegt wurden. So entstanden ab dem 10./11. Jh. Töpfereizentren bei Gérin, Wiere, Mozet, Haillot und Andenelle, wo Tone mit reichem Kaolinanteil anstehen, mit deren Hilfe die sog. weißtonige Andenne-Keramik hergestellt werden konnte.

Demgegenüber griff man in Autelbas auf ortsnahe Tonvorkommen, den sog. *Marne de Strassen* zurück, einen grauen Ton, der nur rot- oder grautonige Ware erbrachte. Was die Formsprache angeht, so seien für Autelbas noch römische und spätantike Traditionen erkennbar, die sich über die sog. Hospitalkeramik aus Trier bis in die Produktionszeit von Autelbas gerettet haben. Im Gegensatz zu Mignot, sieht sie den Vertrieb der Ware sowohl direkt beim Produzenten als auch über die Klöster und über die Flusswege. Autelbas hätte auch von der Nähe der Märkte in einem Umkreis von 50 km profitiert, darunter Arlon und Luxemburg.

Insgesamt gibt der Artikel einen guten Einblick in den Forschungsstand der Keramik aus dem Raum Andenne, einer Keramikgruppe („type mosane“), deren Erforschung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat und deren Produkte auch im Großherzogtum gefunden werden.

Der Beitrag über die Funde von Huy von S. Challe, S. de Bernardy de Sigoyer, C. Péters, F. Taideman und A. Mélon (S. 39-53) betont die Nähe der Töpferöfen zur Glas- und Eisenverarbeitung. Ihre Nähe zur urbanen Siedlung, zum schiffbaren Fluss und zum nur 200 m entfernten terrestrischen Handelsweg, der Flandern mit Andenne verband, unterstreicht ihre handelsstrategische Lage. Unbeantwortet muss weiterhin bleiben, ob der Handel von den Produzenten organisiert wurde oder von der Abtei Sankt Viktor in Huy, auf deren Terrain der Fundplatz wohl lag.

Der Beitrag von Koen De Groote über die Keramikherstellung zwischen dem 8. und 15. Jh. im belgischen Flandern (S. 54-66) zeigt, wie positiv sich die Umsetzung der

2 Bis-WORCH, Christiane, Anmerkungen zur karolingischen Keramik im Raum Luxemburg, in: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10.–9.10.1993 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, 32), Bonn 1995, S. 5-16, bes. S. 8.

Konvention von Malta in den letzten zehn Jahren auf die Entdeckung mittelalterlicher Töpferöfen ausgewirkt hat. Schade, dass dem Überblick keine Illustrationen beigelegt wurden.

In dieser Hinsicht ist der Luxemburger Beitrag von Thilo Schiermeyer vorbildlich (S. 67-93). Er gibt nicht nur einen ebenso klar strukturierten Überblick über die Entwicklung des Fundspektrums mittelalterlicher Keramik in Luxemburg. Er illustriert dies zusätzlich anhand von zahlreichen Tafeln und farblichen Abbildungen. Ähnlich ansprechend ist der Beitrag von Rachel Prouteau zur Keramik aus dem nördlichen Tal der Mosel (S. 94-115), der mit zahlreichen Tafeln und einem farblichen Überblick glänzt. Man erkennt besser als jeder Text es zu erklären vermag, wie ähnlich und doch verschieden die Keramiken sind – sei es sog. Muschelgrusware (*pâte à inclusions de calcaire coquillier*) oder Keramik, die in ihren Formen mal jener aus Pingsdorf ähnelt, mal Verweise nach Autelbas erkennen lässt, sich im Ton und in der Machart dann aber doch von beiden unterscheidet.

Abschließend muss man diese Publikation als äußerst positiv bewerten, sie gibt einen guten Einstieg in die Keramikforschung in unserer Region mitsamt einer reichhaltigen Bibliografie. Sie zeigt aber auch die noch offenen Fragen auf, denen es zukünftig nachzugehen gilt.

Christiane Bis-Worch

Villes et constructions étatiques en Lorraine (XIII^e -XIV^e siècles). Actes de la journée d'études du 12 janvier 2022, sous la direction de Dominique ADRIAN et Léonard DAUPHANT (Publications historiques de l'Est, 77), [Nancy] 2023, 162 p.; ISSN 2677-8696; 23 €.

Au départ de la journée d'études était le thème du concours d'agrégation français qui portait sur « Villes et construction étatique en Europe du Nord-Ouest (XIII^e -XIV^e siècles) ». Les organisateurs ont, à juste titre, mis l'expression « construction étatique » au pluriel, car, comme le remarque Jean-Luc Fray dans ses conclusions, pas seulement en Lorraine les principautés laïques et ecclésiastiques aspirant à devenir des États étaient multiples. Dans ce contexte la Lorraine présente en effet une évolution qui ressemble plutôt à celle de l'Empire, dont elle faisait largement partie, que du royaume de France. Parmi les villes prises en considération, Metz tient la vedette avec cinq communications sur sept (sans l'introduction et les conclusions) qui lui étaient dédiées. Verdun et Toul, autres villes épiscopales lui cèdent nettement le pas, sans parler des autres villes, moyennes et petites, dont seul Fray souligne le rôle politique non négligeable, puisqu'elles pouvaient abriter une résidence princière, le siège d'une institution étatique etc. Vu cette prédominance de Metz dans les contributions rassemblées, il est d'autant plus étonnant qu'aucun des chercheurs ni la bibliographie finale ne citent la dissertation de Marianne Pundt sur les élites urbaines messines du 13^e au 14^e siècle, comparées à celles de Trèves, et leur rôle dans